

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortshäfen: Kuringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Dethlo, Ighadt, Kloppeheim, Massenheim, Medenbach, Rarod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Jerntuf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moriz- und Rödertstraße.

Jerntuf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Nr. 195.

Dienstag, den 24. August 1915.

15. Jahrgang

Italiens Krieg gegen die Türkei.

Den vielen Kriegserklärungen, die in den letzten dreizehn Monaten in dem friedlichen Europa die Welt des Mars entzündet haben, hat sich am Sonntag eine neue hinzugesellt: Italien hat der Türkei den Krieg erklärt. Als Vorwand diente dazu die angebliche Unterstützung des Aufstandes in Syrien durch die Türkei und die Verhinderung der in Syrien anwesenden Italiener an der Abreise. In einem Rundschreiben an ihre Diplomaten im Auslande gibt sich die italienische Regierung krampfhaft Mühe, lang und weit diese Kriegsgründe auseinanderzusetzen. Man kann indessen das Rundschreiben nicht anders als eine schamhafte Rechtfertigung bezeichnen.

Es ist bekanntlich nicht schwer, einen Vorwand für einen Krieg, den man aus ganz bestimmten Gründen macht, zu finden. Dieser Vorwand ist dann aber gewöhnlich so durchsichtig, daß es keines besonderen Scharfblickes bedarf, die wirklichen Gründe zu erkennen, die der, der den Krieg erklärt hat, nicht nennen mag, sondern in seines Herzens tiefsten Tiefen verborgen zu halten sucht, ohne daß es ihm gelingt. So steht's auch hier mit der italienischen Kriegserklärung. Schamlose, unterhältliche Fabeln war es, was Italien Verrat an seinem Bundesgenossen abte und gegen Österreichs Grenzen zog, die gleiche haben hat die Kriegserklärung an die Türkei diktiert. Man wäre versucht zu sagen, die beiden Kriegserklärungen gleichen sich wie ein Ei dem andern, wenn nicht im zweiten Falle noch ein anderer Grund mitspielt. Italien ist trotz langer Vorbereitungen schlecht in den Krieg gegen Österreich-Ungarn gezogen. Namentlich sind seine Staatskassen nicht mit dem nötigen Geld versehen, das man haben muß, wenn man einen Krieg führen will. Die italienische Kriegsanleihe hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt, knapp eine halbe Milliarde Lire ist darauf gezeichnet worden, und das ist nicht gerade viel anzufangen. Im eigenen Lande ist also, wie der eine Versuch gezeigt hat, an Geldern für die Kriegsführung nichts zu holen. Also wendet sich die italienischen Staatsmänner an den Engländer der gegen uns kämpfenden Staaten, an England. Und England war gern bereit, den gewünschten Mann an Bord zu nehmen. Es sollte es dabei, das ein tüchtiger Geschäftsmann, der auf seinen Vorteil bedacht ist, zu tun pflegt, eine Bedingung, diese lautete: Unterstützung der Aktion der Verbündeten gegen die Türkei, sei es durch Beihilfe an Dardanellen, sei es durch Angriffe an einer anderen Stelle des türkischen Reiches. Italien hat in seinen Aufpfal gebissen. In der italienischen Presse, nachdem die Regierung sich zu dem am Sonntag getanen, aber schon längst vorher beschlossenen Entschlossen hatte, der nötige Tamtam gemacht, öffentliche Meinung wurde in der erforderlichen Weise erregt, so daß jetzt die Kriegserklärung losgehen konnte.

Unsere Verbündeten am Bosphorus werden sich um neuen Feind keine grauen Haare wachsen lassen. Sie sind wohl vorbereitet. An den Dardanellen können die Italiener schwerlich hoffen, da Vorteile zu erlangen, wo die besten englischen und französischen Truppen bisher sich nur blutige Schlappen geholt haben. Sie aber vom Dodekanes, speziell von Rhodos, aus Angriffe auf Smyrna oder andere Teile des türkischen Festlandes beabsichtigen, so werden sie automatische Operationen vorbereitet sind und dem tapferen Bundesgenossen am Isonzo und in der Dolomiten bereit haben.

Die verschiedentlich verbreitete gewesene Meldung, daß ein Abkommen zwischen der Türkei und Bulgarien nunmehr zum Abschluß gekommen sei, wird Montag zufolge, in neutralen diplomatischen Kreisen für unzutreffend erklärt: das Abkommen sei keineswegs vollzogen. Dagegen könne gesagt werden, daß alle Anzeichen für eine befriedigende Verständigung sprechen, doch dürften immerhin noch einige Vergehen, ehe man vor einer vollendeten Tatsache steht. Die besonders jetzt, nach der an die Türkei ergangenen Kriegserklärung Italiens so lebhaft in der Hintergrund geschobene Behauptung, es bestünde zwischen Italien und Rumänien eine Konvention, der zufolge man in Bukarest nunmehr zum Eingreifen verpflichtet sei, gehört, demselben Blatt zufolge, durchaus in das Gebiet der Kombinationen. Eine mit aller Bestimmtheit gesagt werden, daß solche Verpflichtung Rumäniens nicht besteht, daß dieser Staat nach wie vor freier Herr über seine Entscheidungen ist.

Aus belgischen Archiven.

Der Panlawismus und Poincarismus. Am Sonntag hat die „Nordd. Allg. Ztg.“ zwei Dokumente aus den belgischen Archiven veröffentlicht.

fentlicht. Es sind Berichte der belgischen Gesandten aus den letzten Jahren. Nachdrücklich wird in ihnen dargelegt, wie der französische Chauvinismus und der russische Panlawismus die Kreise Eduard VII. fortsetzten und anzogen: Es handelt sich namentlich um die Zeit des Balkankrieges. Wir geben aus den Veröffentlichungen einige besonders interessante Stellen wieder:

Als der durch russische Intrigen zusammengekommene Balkanbund mit seiner Kreuzzugsagitation gegen die Türkei begann, wurde auch der französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, besorgt. „Der französische Botschafter“, schreibt Baron Beyens am 24. Oktober 1912, „der besondere Gründe haben muß, so zu sprechen, hat mir wiederholt gesagt, daß die größte Gefahr für die Erhaltung des europäischen Friedens in der Unstimmigkeit und der persönlichen Politik der russischen Vertreter im Auslande bestehe. Sie sind fast alle glühende Panlawisten, und ihnen muß man zum großen Teil die Verantwortung für die augenblicklichen Ereignisse aufbürden. Sie werden, ohne Zweifel, heimlich ihr Land zu einer Intervention in dem Balkankonflikt aufheizen.“

Trotzdem hiernach der französischen Regierung die Gefahren für den Frieden wohl bekannt waren, die die panlawistischen Bestrebungen in Rußland in sich bargen, begab sich im Sommer der Chef des russischen Admiralstabes nach Paris, um dort Verhandlungen wegen einer abzuschließenden Marinekonvention anzuknüpfen. Mittlerweile hatte sich der Balkankrieg brach aus. Am 4. November bat er, wie es schien, tödlich getroffene Türkei um Friedensvermittlung und am 7. Dezember 1912 wurde der Vorschlag ergangen, sie einer Botschafterkonferenz in London zu übertragen, von allen Großmächten angenommen.

In dieser kritischen Zeit hebt der belgische Gesandte Baron Beyens die Friedfertigkeit Deutschlands hervor. Er schreibt:

„Es besteht kein Zweifel, daß der Kaiser, der Kanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen leidenschaftliche Anhänger des Friedens sind. Welches auch die Pläne sein mögen, die Herr v. Aiderlen-Waechter, der sich mit großen Gedanken trägt, im Sinne hat, um seinem Lande die Sympathien der jungen Balkanmächte zu gewinnen, eines ist ganz sicher, nämlich, daß er fest entschlossen ist, einen europäischen Brand zu vermeiden.“

Die Kriegsgefahr wurde ganz allgemein an den europäischen Höfen im Größenwahn Serbiens erkannt, dagegen ist nicht zweifelhaft, daß die panlawistische Partei in Rußland das serbische Feuer schürte, wobei Herr Hartwig, der russische Gesandte in Belgrad, mit Eifer sekundierte. Auch er gehörte zu den Politikern, von denen Baron Beyens in einem seiner Berichte sagt, daß sie wie Tittoni und Jzwolski in der auswärtigen Politik ihres Landes „eine Kampfpforte“ spielten. Man kann jedoch sagen, daß die Tätigkeit all dieser Männer kaum so verhängnisvoll sein konnte, wie die des neuen Präsidenten der französischen Republik, des Herrn Raymond Poincaré, der am 18. Februar 1913 ins Elisee einzog. Eine ungeheure Wellen war seiner Wahl vorausgegangen, es war, als sei der zu großen Entscheidungen drängenden Zeit der Führer gegeben worden. Aber der belgische Gesandte in Paris, Baron Guillaume, war von vornherein misstrauisch. Er sagte bezüglich der Wahl:

„In erster Linie muß man darin eine Kundgebung jenes alten französischen Chauvinismus erblicken, der lange Jahre hindurch ganz zurückgetreten war, aber seit den Zwischenfällen von Agadir wieder an Kraft gewonnen hat. Herr Poincaré ist Lothringer und läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, daran zu erinnern; er war der Mitarbeiter und der Anführer der militaristischen Politik Herrn Millerrands.“

Daß es sich bei der Agitation für die dreijährige Dienstzeit nicht um eine Antwort auf das deutsche Wehrgesetz, sondern um eine längst vorbereitete Maßregel handelte, spricht der Gesandte direkt aus, indem er sagt:

„Die Zeitungen haben übrigens Unrecht, wenn sie bei Besprechung der Pläne der französischen Regierung dieselben als Antwort auf die deutschen ergriffenen Maßnahmen darstellen. Viele sind nur das Ergebnis seit langer Zeit unternommener Studien.“

Im März 1913 berichtet Baron Guillaume: „Ich bemerke täglich, wie die öffentliche Meinung in Frankreich alle Tage argwöhnischer und chauvinistischer wird. Man begegnet nur Leuten, die versichern, daß ein baldiger Krieg mit Deutschland gewiß, ja unvermeidlich sei. Auch Pichon denke so. Gewiß hatte die zweideutige Haltung Rußlands dazu wesentlich beigetragen.“

Als in Paris die Beratung des Militärgesetzes im Juni 1913 vom Ministerium Briand auf die Tagesordnung gesetzt wurde, schloß Baron Guillaume seinen Bericht mit der folgenden Betrachtung, die seinem Scharfsinn wie seiner Gesinnung in gleicher Weise

zur Ehre gereicht: „Es steht also nunmehr fest, daß in die französische Gesetzgebung Bestimmungen aufgenommen werden sollen, die das Land wahrscheinlich nicht lange ertragen kann. Die Lasten des neuen Gesetzes werden für die Bevölkerung so schwer, die Ausgaben, die es mit sich bringt, werden so ungeheuer fein, daß das Land bald protestieren wird, und Frankreich wird sich dann vor die Frage gestellt sehen: entweder zu entsagen, was es nicht wird ertragen können, oder in kürzester Zeit Krieg zu führen. Für die die das Volk in diese Lage gebracht haben, wird es eine schwere Verantwortung sein... Die Propaganda zugunsten des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit, durch die ein Wiedererstehen des Chauvinismus herbeigeführt werden soll, war ausgezeichnet vorbereitet und durchgeführt: sie fing damit an, die Wahl des Herrn Poincaré zum Präsidenten der Republik zu fördern; sie setzt heute ihr Werk fort, ohne sich um die Gefahren zu kümmern, die sie hervorruft; das Unbehagen im Lande ist groß.“

Die Briefmarkensammler im Kriege.

ff. Was ein echter und rechter Briefmarkensammler ist, der stellt wegen des Krieges seine Sammel-tätigkeit durchaus nicht ein. Denn Briefmarken zu sammeln, mag für den Nichtkenner eine Spielerei sein, für den echten Sammler ist es ein erlebter Genuß. Und gerade der Krieg hat befruchtend auf die Sammel-tätigkeit gewirkt; denn die vielen neuen Arten und Abarten, die Ueberdruckmarken, die nur kurze Zeit oft in Gebrauch waren, die vorläufigen Marken und tausend andere Neuheiten müssen doch gesammelt werden! Ein kurzer Ueberblick über die durch den Krieg geschaffenen Markenneuheiten mag vielleicht von Interesse sein:

Schon im August gab es Marken zu 3, 5, 10 und 20 Pfennig, die etwas oberhalb der Worte „Deutsches Reich“ in kräftig-schwarzer Antiqua den Ueberdruck „Belgien“ erhielten und für das besetzte Gebiet von Belgien ausgegeben und gebraucht wurden. In Antwerpen wurden ferner besondere „Note-Kreuz-Marken“ als Briefmarken während fünf Tage verwendet; sie dürften in Anbetracht ihrer kurzen Verwendungszeit einen hohen Handelswert haben. In die Hände der siegenden Truppen sind übrigens zahlreiche belgischen Postmarken gefallen; was damit geschehen ist oder wird, entzieht sich zur Zeit unserer Kenntnis.

Österreich hat eine besondere Kriegsmarke geschaffen zu fünf und zehn Hellern; sie dienen denselben Zwecken wie unsere Note-Kreuzmarken; es sind nicht eigentlich Briefmarken, sondern Marken, die neben die Briefmarke aufgeklebt werden, wie schon die Ueberdruck-Marken zeigt: „Kriegsfürsorge für Witwen und Waisen“. Als die Türkei die Kapitulationen unterdrückte und die fremden Postämter im Lande gleichzeitig schloß, gab sie zur Feier des 1. Oktober 1914 eine Reihe neuer Briefmarken heraus.

Im Dezember folgte Rußland mit vier neuen Marken zu Gunsten der Flüchtlinge von Polen und anderen russischen Gebieten. Gesehen werden die Flüchtlinge vom Reinertrage nach berühmtem Muster wohl wenig haben!

Eine gewisse Seltenheit werden zweifellos die Marken von Valenciennes erlangen. Die Stadt wurde am 20. August von den Deutschen besetzt und hatte bis 3. September überhaupt keinen Postdienst, für eine so bedeutende Industriestadt ein mißlich Ding. Da entschloß sich die Handelskammer, einen Dienst für die Stadt und die nächsten Industrieorte Bruah, Onnaing und Ransmes einzurichten. Die Bevölkerung der Briefschaften geschah mittels der elektrischen Straßenbahn. Die Einrichtung bewährte sich so vorzüglich, daß sie auch die Billigung des deutschen Kommandanten fand. Erst am 30. Oktober wich sie dem inzwischen eingerichteten deutschen Postamt. Während der zwei Monate ihres Dienstes verkaufte die Handelskammer für 8000 Francs Marken zu zehn Centimes.

Ähnlich wie im Westen wurden auch deutsche Ueberdruckmarken naturgemäß im Osten hergestellt; allerdings große Seltenheit dürften sie kaum beanspruchen, da das Gebiet, in dem sie verwendet werden, reichlich umfangreich ist und sie daher in ziemlich großen Massen zur Ausgabe gelangt sind.

Etwas anderes ist es mit den lächerlichen Marken, die die Franzosen für das „befreite Elsaß“ ausgegeben haben. Das Duzend damit beglückter Gemeinden dürfte schwerlich einen allzu großen Gebrauch von den Freiheitsmarken machen. Wahrscheinlich wird die französische Postverwaltung, um wenigstens auf ihre Kosten zu kommen, den noch vorhandenen Vorrat an Briefmarkenhändler verkaufen.

Auch London hat den Postwertzeichenmarkt um eine Neuschöpfung bereichert, nämlich um Note-Kreuz-Marken zur Unterstützung der notleidenden Belgier. Sie wurden aber nur von Ende April bis Anfang

Juni ausgegeben, dann wurden alle im Verkehr befindlichen Marken wieder eingezogen, da sich ein Druckfehler eingeschlichen hatte. Die Fehldrucke haben natürlich einen hohen Sammlerwert. Die neuen belgischen Wohlfahrtsmarken sind noch nicht erschienen. Vielleicht erscheinen sie überhaupt nicht mehr, da die Sympathien merklich kühler geworden sind.

Das sind ja ziemlich die hauptsächlichsten Kriegsmarken; auch neutrale Länder haben Kriegsmarken ausgegeben; eine vollständige Aufzählung würde aber den beschränkten Raum unseres Blattes übersteigen. Vor dem Ankauf der Kriegsfreimarken der feindlichen Länder möchten wir zum Schlusse dringend warnen. Denn das Geld, das für sie gezahlt wird, geht in die Kasse unserer Feinde.

Die Kämpfe der Türken.

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt am 22. August mit: An der Dardanellenfront versuchte der Feind am 21. d. M. nach heftigem Artilleriefeuer der Land- und Schiffsgeschütze mit mehr als einer Division einen Angriff in der Gegend von Anaforta. Wir schlugen den Angriff des Feindes vollständig zurück und fügten ihm ungeheure Verluste zu. Im Verlauf der Schlachten vom 10., 17. und 20. August erbeuteten wir über 400 Gewehre mit Bajonetten, eine Kiste mit Bomben und eine sehr große Menge Material. Am 21. August versuchte der Feind am Nachmittag bei Ari Burnu einen Angriff, der unter unserem Feuer mißglückte. Bei Sedd ul Bahr nichts von Bedeutung. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Der „heilige“ Krieg in Südpersien.

Nach einem Telegramm der „Frankf. Ztg.“ bestätigen die Londoner Blätter die Meldung, daß der englische Konsul der persischen Hafenstadt Buschir zum Generalgouverneur von Südpersien ernannt worden ist. Ueberall in Südpersien, wo es möglich war, wurde die englische Flagge gehißt. Die Zahl der gelandeten indischen Truppen soll 3000 Mann nicht übersteigen. Die Erregung in Südpersien ist groß. Man bereitet einen umfangreichen Widerstand vor, falls die Engländer vom Küstengebiet ins Innere vorstoßen sollten. Die südpersischen Hauptstädte kamen überein, den heiligen Krieg zu proklamieren.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Kalender.

Wie die „Agence Havas“ unter dem 22. August aus Bresl meldet, wurde der englische Dampfer „Carterswell“ auf der Fahrt von den Vereinigten Staaten nach England von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung sei gerettet. „Carterswell“ habe eine Samenladung an Bord gehabt. — Der belgische Petroleumdampfer „Raguestan“ und drei Segelschiffe wurden gleichfalls versenkt.

Wie das Reutersche Bureau berichtet, wurde der Kapitän und die Besatzung des Dampfers „Caber“ (3060 Bruttotonnen) aus London, der von einem Unterseeboot versenkt wurde, durch den holländischen Dampfer „Rompendam“ gerettet. Nach einer Floßmeldung wurden die englischen Dampfer „Daghistan“ und „Windsor“ versenkt, die Besatzungen gerettet, während der englische Dampfer „William Dawson“ in die Luft gestiegen ist.

Die Vernichtung des „E 13“ und die dänische Neutralität.

Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel zur Vernichtung des englischen Unterseebootes „E 13“ durch einen deutschen Zerstörer an der dänischen Insel Saltholm: „Die ernste Neutralitätsverletzung durch Deutschland steht, wie wir alle wissen, nicht allein da. In diesem Kriege ist ein gleicher Neutralitätsbruch von England gegen Chile und von Rußland gegen Schweden begangen worden, aber einzig in seiner Art ist, wie einzelne dänische Blätter den Fall ausgenutzt haben und dadurch das Ansehen der dänischen Regierung und der dänischen Marine im Auslande geschwächt haben.“ Das Blatt wider-

legt dann im einzelnen die Vorwürfe gegen die dänische Marine und die Regierung.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Krise in Frankreich.

In einem Telegramm aus Paris wird ausgeführt: Die Erregung in parlamentarischen Kreisen hat seit der letzten Freitagssitzung unzweifelhaft eine Steigerung erfahren; besonders wird das Hereinziehen Joffres in die Debatte auch von der Linken als für das Land beschämend empfunden. Dennoch sind die linken Parteien entschlossen, mit der Regierung endgültig abzurechnen. Den erbittertesten Gegner findet das Ministerium in Clemenceau, der durch die Beschlagnahme seines Blattes schwer gereizt ist. Clemenceau, der gegenwärtig in der Heereskommission des Senates präsidiert, bereitet vor allem in dieser Eigenschaft dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister die schwersten Verlegungen. In seinem „Homme Enchaîné“, der wieder erscheint, macht Clemenceau wieder Enthüllungen aus der Kommissionsitzung, die sich vor allem auf die Mißstände im Sanitätswesen beziehen. Die innere Krise hat eine solche Schärfe erreicht, daß sich bezeichnenderweise auf der äußersten Rechten eine lebhafteste Beängstigung bemerkbar zu machen beginnt. Zahlreiche Blätter beschwören die Parlamentarier, dem gefährlichen Spiel ein Ende zu machen. In der nächsten Kammer Sitzung am Donnerstag wird Ministerpräsident Viviani Erklärungen über die allgemeine Politik abgeben. Die Kammer wird sodann als geheimes Komitee tagen. Voraussichtlich werden vier geheime Sitzungen stattfinden müssen, damit alle militärischen Probleme besprochen werden können. Die Kammer wird sodann in öffentlicher Sitzung über die Vertrauensfrage abstimmen. In der rechtsstehenden Presse macht sich ein Widerstand gegen das geheime Komitee geltend. Sie ist der Ansicht, daß die Lage nicht so ernst sei, daß man zu diesem Ausfluchtmittel greifen müsse. (Die Geheimhaltung ist in der Tat eine außergewöhnliche Maßnahme. Seit dem Bestehen der jetzigen französischen Verfassung, seit 1875, ist es das erste Mal, daß dieser Fall eintritt.) Das Parlament wisse eigentlich schon jetzt mehr als genug. Demgegenüber betont die sozialistische Presse, daß es ihr nicht um Parteiinteressen zu tun sei, sondern um die Zukunft des Landes. Es sei besser, noch einen Ministerwechsel zu provozieren, als unhaltbare Zustände andauern zu lassen.

Zeppelin-Angriffe und die englische Königsfamilie.

Die letzte Beschießung der Londoner City durch Zeppeline scheint doch eine andere Wirkung gehabt zu haben, als von den englischen Zeitungen zugegeben wird. Wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, wird die englische Königsfamilie ihren Wohnsitz in nächster Zeit nach Nord-England verlegen, eine Tatsache, die zweifellos auf die Furcht vor Zeppelinangriffen zurückzuführen ist.

Warschau unter deutscher Verwaltung.

Aus Warschau wird den Krakauer Blättern gemeldet: Das Leben in der Stadt paßt sich rasch den neuen Verhältnissen an. Die Ruhe und Ordnung in der Stadt wird nirgends gestört, die Bürgermiliz versieht ihren Dienst und auch bei den Behörden wird normal, nur statt russisch polnisch amtiert. Der Verkehr auf den Straßen hat sein gewöhnliches Gepräge angenommen, die Straßenbahn verkehrt regelmäßig und die Bevölkerung folgt willig den behördlichen Anordnungen, die in polnischer und deutscher Sprache durch Plakate allgemein bekannt gemacht werden. In den Theatern wird gespielt, doch sind bis auf weiteres Stücke mit polnisch-geschichtlichen Inhalt nicht auf den Spielplan gesetzt worden. — Wie der „Kurjer Warszawski“ meldet, ist die Warschau-Wiener Eisenbahn vorläufig bereits wieder so weit hergestellt, daß Dienstzüge verkehren können. Es wird erhofft, daß im Laufe einer Woche der Personenverkehr von Warschau nach Glogow, Lodz und Alexandrow wieder aufgenommen werden können. Nach den Wünschen von Warschau gelegenen Orten und nach Deutschland funktioniert bereits die deutsche Post. — In Warschau ist der Verkehr mit Fahren auf der Weichsel nach der

Vorstadt Praga eingerichtet worden, wohnen ein reger Verkehr der Bevölkerung stattfindet, um daselbst Lebensmittel von der Landbevölkerung, die massenhaft dorthin auf den Markt kommt, einzukaufen. — Die „Gonice“ meldet, wird im Warschauer russischen Staatsbaugebäude bereits in den nächsten Tagen eine Filiale der deutschen Reichsbank eröffnet werden.

Neue acht Millionen russischer Rekruten.

Nach einer Meldung der Agence Havas gibt der russische Kriegsminister bekannt, daß demnächst die jüngsten Klassen des zweiten Aufgebotes einberufen werden. Durch die Einberufung werden acht Millionen Mann von weniger als 35 Jahren zum Heeresdienst herangezogen.

Hierzu bemerkt sehr richtig die „Täg. Rundschau“: „Es ist leider gar zu offensichtlich, warum gerade jetzt der russische Kriegsminister es für nötig hält, den armen Franzosen diesen neuen Trostbroden zu servieren. Womit will Herr Polwanow die neuen acht Millionen kleiden? Womit sollen sie stechen, womit sollen sie schießen? Und bis wann will er sie auf die Beine bringen?“

Italiens abessinische Sorgen.

Die in Lyon erscheinende Zeitung „Depeche“ meldet aus Kairo: Die Lage in Abessinien ist sehr ernst. Die italienische Gesandte in Addis Abeba teilte der Regierung in Rom mit, es wäre angebracht, Truppen nach Abessinien zu entsenden, da die Gefahr einer fremdenfeindlichen Bewegung bestehe. — In Abessinien grenzt bekanntlich die italienische Kolonie Erythrea.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der stellvertretende Botschafter in Konstantinopel, Fürst Hohenlohe, ist am Sonntag von dem Sultan empfangen worden.

Nach einer „Havas“-Meldung beträgt die Zahl der Opfer der „Arabic“ 59, darunter drei Amerikaner.

Der englische Schatzkanzler Mac Kenna und der französische Finanzminister Ribot hatten eine Zusammenkunft in Boulogne-sur-Mer zwecks Besprechung einer Reihe von Finanzfragen. Die russische Finanzlage wurde einer besonderen Betrachtung unterzogen. Ob einer demnächst in London stattfindenden weiteren Konferenz auch der russische Finanzminister Bart beizubehalten wird, ist noch unklar.

Der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge treffen täglich zahlreiche Belgier, welche sich nach Frankreich geflüchtet hatten, in Genf ein, um in die Heimat zurückzukehren. Auch belgische Flüchtlinge, die sich bisher in Genf aufhielten, kehren in ihre Land zurück.

Wie die „Rölnische Zeitung“ aus Sofia erfährt, hat die rumänische Eisenbahn-Verwaltung angeordnet, daß vom 14. September ab alles Bahnmaterial in der Verfügung des Kriegsministers frei sein müsse.

Aus Washington teilt Reuter mit, daß der amerikanische Gesandte Gerard in Berlin angewiesen ist, die deutsche Regierung auf das Versenken der „Arabic“ aufmerksam zu machen und sie um Erklärungen zu ersuchen.

Politische Rundschau.

Reichstagswahl.

An Stelle des gefallenen reichsparteilichen Kampfbüchlers wurde im Wahlkreis Bielefeld-Bielefeld-Krosen der Rittergutsbesitzer, Assessor Bugge als Klein-Heinersdorf, zurzeit im Felde, einstimmig gewählt.

Die Kriegswünsche der Mittel- und Kleinstädte.

Der Kriegsausschuß des Reichverbandes deutscher Städte (Verband der kleinen und mittleren Städte) Mitgliederzahl 761 tagte in Berlin und faßte folgende Beschlüsse:

1. Der Reichsverband hält es in der gegenwärtigen mittelfrage für erforderlich, daß die Bundesratsordnung vom 23. Juli 1915 über die Maßnahmen

Neues Leben.

Erzählung aus dem kaufmännischen Leben von Fritz Rißel. (Nachdruck verboten.)

Obgleich der junge Mann sonst nie das Wort an sie richtete, so meinte sie doch, daß ihre Anwesenheit im Bureau mit dem öfteren Kommen desselben in Verbindung zu bringen sei. Hatte sie doch bei dessen vorletztem Besuch aus seinen dunklen Augen einen seltsamen Blick aufgefangen, in dem ein unendliches Sehnen und eine zage Frage zu liegen schien. Mit dem Instinkt des Weibes fühlte sie: „Hier werde ich begehrt.“ War das nicht empörend? Wie kam er dazu, zu glauben, daß sie, nachdem ihr ganzes Herz dem schönen Eugen Westerhausen gehört hatte, so rasch für andere Empfindungen zugänglich sei? Ach so, er konnte ja nicht wissen, daß ihr Herz nicht frei war und noch an der verlorenen Liebe krankte; aber einerlei — sie hatte nach der bitteren Erfahrung mit Eugen Westerhausen den festen Vorsatz gefaßt, alle Männer als Lust zu betrachten, sie machte in ihrem tief verletzten Stolz für die Treulosigkeit eines Einzigen das ganze männliche Geschlecht verantwortlich und war fest entschlossen, sich gegen jeden Vertreter dieses verlogenen Geschlechts unerbittlich zu verhalten. Eifrig gab sie sich auch jetzt ihrer Arbeit hin und bemühte sich, dem zwischen den Herren sich entwickelnden Gespräch keinerlei Beachtung zu schenken.

Herr Hermann Wulffsohn hatte auf dem Sessel neben dem Pult Platz genommen und wandte sich an den jungen Nichtwein.

„Ich komme als Bittender, Albert. Du weißt, daß ich mit der Abfassung eines Werkes über den Kultus der alten Babylonier und benachbarter Völkerschaften beschäftigt bin. Das schwer zu findende Material hat mein ganzes Interesse in Anspruch genommen und habe ich mich, kurz gesagt, dabei so überarbeitet, daß meine Kräfte ganz herunter sind und der von meinem Vater konsultierte Arzt ein unbedingtes Ausspannen, somit Unterlassen der Fortsetzung meiner Arbeit anbefohlen hat. Dabei verordnete Herr Sanitätsrat Rothe recht viel Bewegung im Freien, empfiehlt mir, Berge zu steigen, größere Wanderungen zu unternehmen und jede geistige Anstrengung zu vermeiden. Das ist alles ganz schön und gut; aber ich kann doch unmöglich allein in den Wäldern herumrennen,

die mir so unbekannt sind wie böhmische Dörfer. Ich komme deshalb zu dir, der du ja ein gewaltiger Wanderer vor dem Herrn bist und frage dich: Willst du mich bei deinen größeren Spaziergängen in die Umgegend bisweilen mitnehmen?“

„Mit Vergnügen, lieber Herrmann,“ antwortete Albert. „Nur muß ich dir bemerken, daß meine Zeit sehr in Anspruch genommen ist und deshalb nur von Sonntagsausflügen die Rede sein kann!“

„Und Werktags kannst du dich gar nicht, bisweilen frei machen?“ erkundigte sich Herrmann.

„Die geschäftliche Krise, in welcher sich gegenwärtig unsere Firma befindet, spannt meine Kräfte auf das äußerste an; da wäre es Sünde und Schande, dem Vergnügen nachzugehen, zu welchem es mich auch gar nicht zieht,“ erläuterte Albert.

„Du nennst einen acht- bis zehnstündigen Marsch ein Vergnügen!“ meinte der Besucher. „Na, die Auffassungen sind eben verschieden. Aber, du sprichst von Schwierigkeiten, in welcher sich euer Haus befindet. Sind dieselben denn noch nicht in dem verflochtenen halben Jahr überwunden worden?“

„Leider nicht ganz. Dieselben haben sich sogar in einer Weise vermehrt, daß das Äußerste zu befürchten steht, wenn nicht eine günstige Wendung eintritt,“ sagte Albert mit leiser Stimme. „Es war ihm, als wenn ein leiser Hoffnungsstimmer ausleuchten könne, wenn er seinem Freunde die verzweifelte Lage, in welcher sie sich befanden, ganz offen schilderte.“

„Was verstehst du unter einer günstigen Wendung?“ fragte Hermann Wulffsohn. „Du weißt, ich bin auf kaufmännischem Gebiete ganz unerfahren. Wenn es also kein Geschäftsgeheimnis ist, so kläre mich doch einmal darüber auf, was eigentlich eurer Firma droht. Es ist keine müßige Neugierde, sondern innigstes Interesse an dem Geschick meines Jugendfreundes und der Seinen.“

Albert blickte fragend in die Augen des Gelehrten. Was wollte derselbe? Er erinnerte sich des Zwiesgesprächs, welches er vor einem halben Jahre, nach seiner Rückkehr aus Tirol mit Hermann Wulffsohn geführt hatte. Wie hatten doch die Worte gelautet, die ihm der Freund damals beim Abschied gesagt hatte: „Wenn du meines Vaters Rat in irgend einer Angelegenheit brauchst, dann weißt du ja, wo wir wohnen!“

War das nicht ein Anerbieten gewesen, Hilfe leisten zu wollen? Und machte Hermann Wulffsohn jetzt wieder ähnliche Andeutungen? Aber aus welchem Grunde sollte der alte Wulffsohn zu einem solchen Anerbieten kommen? Die Firma Nichtwein stand in keinerlei geschäftlichen Beziehungen zu dem Bankhause Wulffsohn, hatte auch noch niemals in Verbindung mit demselben gestanden, daß vielleicht aus diesem Grunde der alte Wulffsohn, der als scharfer Rechner und geriebener Geschäftsmann bekannt war, sich veranlaßt gesehen hätte, seine Hilfe anzubieten.

Das Freundschaftsband zwischen ihm und Hermann Wulffsohn war doch immerhin nur ein ziemlich lockeres gewesen, schon aus dem Grunde, weil Hermann sich so lange auf der Universität oder auf Reisen befand — auch wenn diese Beziehungen intimer gewesen wären — aus Freundschaft würde doch kein Mensch nach Alberts nüchternen kaufmännischen Anschauungen eine bedeutende Summe bei einer immerhin zweifelhaften Sache darlegen. Doch warum über die Gründe von des jungen Wulffsohn auffälligem Interesse für ihn und sein Haus sich den Kopf zerbrechen? Wenn sich hier ein Rettungsanker bot, warum sollte man denselben nicht benutzen um mit einem Schlage aller Sorgen Herr zu werden?

„Die Verpflichtungen, welche unsere Firma in nächster Zeit zu erfüllen hat,“ erklärte Albert, „übersteigen die Mittel derselben. Vergeblich haben wir eine Hypothek auf unser Grundstück aufzunehmen versucht, einige Forderungen haben uns großen Schonen gebracht und ein großer Teil unserer Ausstände ist in nächster Zeit nicht beizutreiben. Ungünstige Konjunkturen in unserer Hauptartikel, namentlich der ungeheure Rückgang in Del und Harz, hat ferner dazu beigetragen, das ganz offen sagen, Hermann. Denn diese Verhältnisse sind in der Geschäftswelt kein Geheimnis. Schuldhaftig weber mein Vater noch irgend jemand daran; der Zusammenbruch der Spar- und Leihbank hat eben das Schicksal heraufbeschworen. Ohne diesen Zusammenbruch wäre es meinem Vater ein Leichtes gewesen, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen.“

ungerechtfertigte Preissteigerung ergänzt wird: das von dieser Verordnung erstrebte Ziel wird, angemessene Produzenten-Höchstpreise für die wichtigsten Lebensmittel des Massenkonsums, nämlich die landwirtschaftlichen Produkte (Fleisch, Eier, Butter, Gemüse, Kartoffeln usw.), sowohl für den Groß- wie für den Kleinhandel festsetzen zu können. Ferner deswegen, damit die Beschlagnahme und Verkaufszwang für diese Lebensmittel durchgeführt werden können. Hierbei hält der Reichsverband Deutscher Städte es für selbstverständlich, daß die Erfahrungen des Vorjahres bezüglich der Dauerwarenbeschaffung nicht unberücksichtigt bleiben. Entsprechende Einrichtungen werden dem Bundesrat und dem Stellvertreter des Reichstanzlers zugehen.

Der Bundesrat und der Reichstanzler sollen ferner unter anderem ersucht werden: 1. eine angemessene Erhöhung der Familienunterstützungen seitens des Reiches zu veranlassen, 2. dafür Sorge zu tragen, daß die Erstattung der von den Lieferungsverbänden gemachten Auslagen begonnen wird, damit diese instand gesetzt und geneigt gemacht werden, auch ihrerseits Familien der Kriegsteilnehmer größere Zuschüsse zu gewähren. 3. Für die Kriegshilfe für die Verwundeten in Südtirol wird bei den Städten des Reiches ein besonderes eine Sammlung seitens des Vorstandes veranstaltet werden. 4. An den Bundesrat und den Stellvertreter des Reichstanzlers soll erneut eine Bitte um unbedingt für erforderlich gehaltene Erhöhung des Beschäftigungssatzes für Truppeneinquartierungen gestellt werden.

Parlamentarisches.
Die Budgetkommission des Reichstages trat am Montag vormittag wieder zusammen und setzte die finanzielle Beratung der militärischen Angelegenheiten fort, die sie schon am Sonnabend begonnen hatte.

Deutscher Reichstag.
Berlin, 23. August 1915.
Der Reichstag zeigte heute noch mehr als am Samstag das aus Friedenszeiten gewohnte Bild, er zeigte der stärkeren Tribünenbesuch das Interesse, das man der jetzigen Tagung in weiten Kreisen des Volkes entgegenbringt. Galt der Hauptteil der heutigen Verhandlungen doch auch wieder den Ernährungsfragen. Zunächst wurde das Gesetz zum Schutz der Ernährung und Berufsabzeichen in der Betätigung der Krankenpflege endgültig angenommen und dann in 2. und 3. Lesung das Gesetz zur Abänderung des Wehrpflichtgesetzes genehmigt. Von der Regierung dem Reichstag der Antrag auf Vertagung des Reichstages bis zum 30. November unterbreitet worden. Die heute über die wirtschaftlichen Anträge der Budgetkommission wurde im weiteren fortgesetzt. Es sprach zunächst der nationalliberale Bauernbündler Böhmke über die durch die Futtermittelnot und den Arbeitermangel überaus schwierig gewordenen Lage der Landwirtschaft. Die Befestigung der hohen Spannung zwischen Getreide- und Mehlpreis verlangte der Konserve-Arbeitsrat, der im übrigen nachdrücklich auf die Notwendigkeit der Erhöhung der Löhne der Arbeiter in der Lebensmittelindustrie hinwies. Der sozialdemokratische Camp, der gleichfalls ein Wort zugunsten der Landwirtschaft sprach, forderte die gesetzliche Einleitung eines fleischlosen Tages in der Woche. Ueber Ursachen der hohen Spannungen zwischen Getreide-

Neues Leben.
Ausblick aus dem kaufmännischen Leben von Fritz Nittel.
(Nachdruck verboten.)
Wie ein Stein fiel es Albert vom Herzen. In überwältigendem Gefühl streckte er Vater und Sohn die Hände entgegen und sagte:
„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Wulffsohn! Sie haben uns mit Ihrer lebenswichtigen Bereitwilligkeit aus dem schweren Stein aus dem Wege. Die gewünschten Hilfen wie auch die letzte Bilanz habe ich hier mitgebracht. Sie sollen einen vollständig klaren Einblick in unsere Verhältnisse gewinnen, ehe der Abschluß definitiv zustande kommt!“
Bedächtig ließ sich Herr Wulffsohn wieder an dem niedrigen, nahm die ihm hingereichten Schriftstücke entgegen und prüfte dieselben sorgfältig. Mehrmals nickte er mit dem Kopfe und ließ sich nur einige Erläuterungen von Albert über einige, die finanzielle Lage der Firma betreffenden Punkte geben. Dann stand er auf, reichte Albert die Hand und sagte in freundlichem Tone:
„Werde das Geschäft machen, Herr Albert. Freut sich Ihnen und Ihrem Herrn Vater auch noch damit Gefallen zu tun! Grüßen Sie mir den Herrn Vater freundlich!“

5. Kapitel.
Goldener Frühlingssonnenschein lag über den bewaldeten Ruppen des Gebirges, welches sich wie ein riesiger, an der einen Seite offener Kranz um Nordenheim lag. Das helle Grün der Buchen im unteren Teile der kontrastierten anmutig mit dem Rolorit der Tannen, die sich wie eine dunkle Mauer von der halben Höhe bis zu den Gipfeln um die Berge legten und sich, wie der Blick reichte, in die Ferne erstreckten. War man einer der kegelförmigen Höhen des ersten Bergzuges gekommen, so genoss man von derselben eine herrliche Aussicht sowohl über das Gebirge, wie über das vor dem sich dehnde breite Tal, durch welches sich wie ein Band der gewaltige Strom windet, an dessen Ufern ringsum der Wald liegt. Rings am Horizonte zeichneten sich die entfernten Gebirgszüge ab, aus der weiten Ebene freundlich Städte und Dörfer — es war ein

und Mehlpreisen verbreitete sich dann Unterstaatssekretär Michaelis, der Vorsitzende der Reichsgetreidestelle. Er führte die Spannung auf die hohen Unkosten zurück, die durch Lager riesiger Getreidemengen und Trocknen des feuchten Getreides entstehen. Die Getreidestelle sei bei ihren Berechnungen sehr vorsichtig, da sie die ungewissen Witterungsverhältnisse in Betracht ziehen müsse. Immerhin sei später eine Herabsetzung des Mehlpreises nicht ausgeschlossen. Der bayerische Sozialdemokrat Segitz eröffnete dann den zweiten Rednerreigen. Er verlangte eine baldige Erhöhung der täglichen Brotration auf 300 Gramm. Seine Ausführungen über die schlechte Wirtschaft der bayerischen Kriegsgetreidegesellschaft wurden von dem nach ihm redenden Abg. Dr. Pfleger vom Zentrum bestritten. Dieser verlangte im übrigen Regierungsmassnahmen für den Hopfen- und Malzmarkt. Um 7 Uhr endete die Sitzung. Die Fortsetzung der Debatte wurde auf Dienstag vertagt.

Ein russisches Hilfschiff am finnischen Meerbusen versenkt.

Ein deutsches Vorpostenboot bei Zeebrügge gesunken.

Berlin, 24. August. (Amtlich). Am 16. August hat ein deutsches Unterseeboot am Eingang des Finnischen Meerbusens ein russisches Hilfschiff durch einen Torpedoschuß versenkt.

Zor Zeebrügge ist in der Nacht vom 22. zum 23. August ein deutsches Vorpostenboot durch zwei feindliche Zerkörer angegriffen und nach tapferer Gegenwehr zum Sinken gebracht worden. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine: (gez.) **Dehnke**.

Lokales und Provinzielles.

*** Fünfprozentige Reichsanleihe, dritte Rate.**
Im Infanterie-Teil dieses Blattes gibt das Reichsbandirektorium von der weiteren Zuteilung der dritten Rate der Reichsanleihe-Papiere Kenntnis. Wir empfehlen diese Bekanntmachung der gefälligen Beachtung unserer Leser.

Wiesbaden. Die Einwohnerzahl Wiesbadens betrug am 1. Juli d. J. 103 544. Vor einem Jahre waren es 105 715.

Wiesbaden. (Biehofmarktbericht vom 23. August.) Aufgetrieben waren 281 Schweine, 89 Oasen, 36 Bullen, 289 Kühe und Färsen, 404 Kälber, 86 Schafe. Für Schweine über 80 Kilo, vollfleischig wurde gezahlt 130 bis 132 Pfg. per Kilo Lebendgewicht, oder 165 bis 170 Pfennig per Kilo Schlachtgewicht, vollf. Schweine unter 80 Kilo kosteten 128—130 Pfg., resp. 160—165 Pfg. Verkauf wurden zu 170 Pfg. 13 Stück, 165 = 11 Stück, 161 = 0 Stück, 160 = 0 Stück, 158 = 0 Stück, 164 = 0 Stück. In Oasen kosteten 120—132 Mk., 2. Sorte 114—120 Mk. Bullen I 106 — 112 Mk., 2. Sorte 98 bis 104 Mk. Färsen und Kühe je nach Qualität 74 — 128 Mk. per Zentner. Kälber 102—136 Mk. Marktverkauf: Bei lebhaftem Geschäft langsam geräumt. Hammel wurden nicht notiert.

Ausblick, welcher die Mühe des Aufstieges reichlich belohnte.

Auf dem Wege zu der höchsten Spitze dieses Gebirgstalles, dem über 900 Meter emporragenden Ranzelstein, wanderte Albert Nittel mit seiner Schwester Marie und Hermann Wulffsohn, welcher letzterer sich schon mehrere Male den Geschwistern bei deren Wanderungen angeschlossen hatte und förmlich Feuer und Flamme war, wenn es sich um eine Berg- oder Waldpartie handelte. Er, der früher Tag und Nacht hinter seinen Büchern zu hocken pflegte und nur mit Mühe von seinem Vater dazu zu bringen war, kleine Spaziergänge im Stadtpark und in den um die Stadt sich hinziehenden Anlagen zu machen, rannte jetzt, wie sein Vater sich ausdrückte, wie toll in den Bergen herum, wobei ihn der jüngere Angestellte zu dessen Verdruss begleitete, wenn sein Freund Albert Nittel nicht abkömmlich war. Abends er dann abends zurück, so drebte sich die ganze Unterhaltung, die er mit dem Vater führte, um den Sport des Fußwanderns, wobei es von Ausdrücken wie: Kilometer, Meereshöhe, Steigung, Gefälle, Fichten-, Tannen- und Buchenbestand usw. in seinen Reden nur so wimmelte.

Lächelnd hörte ihm sein Vater zu und wehrte sich nur wie ein Verzweifelter, wenn Hermann ihm zutraute, die geschätzten Herrlichkeiten gemeinsam zu genießen, wobei er gewöhnlich in komischem Entsetzen ausrief:

„Was tue ich auf dem Berg und in den Wäldern, wo einem kein Mensch und keine Seele begegnet? Bist du deinen alten Vater absolut dabei haben, dann nehmen wir uns einen bequemen Landauer und fahren hinauf. Aber zu Fuß? Nein, dann betrachte ich mir die Berge lieber von unten!“

Dabei ermunterte der Alte aber den Sohn, die neuerwachte Passion eifrig zu betreiben, denn mit Freuden gewahrte er, welche heilsamen Einflüsse diese Wanderungen auf das körperliche Befinden des immer etwas schwächlichen jungen Mannes ausübten. Die Gestalt desselben schien sich ordentlich zu heben und vollkommener geworden zu sein, was sich eben dadurch erklärte, daß Hermann infolge der häufigen Bewegung in der frischen Luft einen Appetit entwickelt und die reichlichere Ernährung sich naturgemäß in seinem Aussehen zu seinem Vorteil geltend machte.

Seitdem der alte Wulffsohn die Einschreibung auf

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 24. August.

Ueber 7000 Russen gefangen! 17 Maschinengewehre erbeutet!

Großes Hauptquartier, 24. August. (W. T. B. Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Nördlich des Njemen keine Veränderung. Auf der übrigen Front der Heeresgruppe wurden Fortschritte gemacht. Bei den Kämpfen östlich und südlich von Rowno nahmen unsere Truppen neun Offiziere und 2800 Mann gefangen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf den Höhen nördlich von Kleszczele und im Waldgebiet südlich dieses Ortes wurde der Gegner gestern von unseren Truppen erneut geworfen. Die Verfolgung nähert sich dem Bialo-Biecko-Fort. Der Feind verlor über 4500 Mann an Gefangenen und 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Vor dem Angriff der über die Pulwa und südlich der Pulwamündung vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen räumte der Feind seine Stellung. Die Verfolgung ist im Gange.

Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk wurde die Höhe Ropytow erobert. Unsere durch das Sumpfgebiet nördlich von Wlodawa vordringenden Truppen verfolgten den gestern geworfenen Feind.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während ihres gestrigen Besuches vor Zeebrügge gab die englische Flotte etwa 60 bis 70 Schuß auf unsere Küstenbefestigungen ab. Wir hatten durch diese Beschießung den Verlust von einem Toten und 6 Verwundeten zu beklagen. Außerdem wurden durch weitgehende Geschosse noch drei belgische Einwohner verletzt. Sachschaden ist nicht angegeben.

In den Vogesen, nördlich von Münster ruhte tagsüber der Kampf. Am Abend griffen die Franzosen abermals unsere Stellungen am Barrenkopf und nördlich davon an. Der Angriff wurde zurückgeschlagen; eingebrungene schwache Teile des Feindes aus unseren Stellungen geworfen. Einige Alpenjäger wurden gefangen genommen. Von den gestern gemeldeten Kämpfen ist ein Grabenstück am Barrenkopf in Feindeshand geblieben.

Bei Loo südwestlich von Dixmuiden, wurde vorgestern ein französischer Doppeldecker durch eines unserer Kampflugzeuge abgeschossen.

Oberste Heeresleitung.

das Nichtweinsche Grundstück übernommen hatte und infolgedessen mit einem Schläge alle Verlegenheiten der Firma Albert Nittel behoben waren, hatte sich das Verhältnis zwischen den Söhnen der beiden Häuser zu einem recht innigen gestaltet. Täglich war Hermann Wulffsohn in dem Nichtweinschen Kontor zu sehen, wo er sich von Albert Weisungen über beabsichtigte Fußwanderungen erteilen ließ; des Sonntags unternahm die jungen Leute gewöhnlich größere Ausflüge, wobei Marie, Alberts Schwester, gewöhnlich begleitete. Es hatte Albert Nittel gekostet, das junge Mädchen zum Mitgehen zu bestimmen. Zu seinem Erstaunen suchte sie, die noch vor kurzer Zeit für die Natur schwärmte und fröhliches Wandern für den höchsten Lebensgenuss erklärte, unter allerlei nichtigen Vorwänden von den Ausflügen fernzubleiben. Die Erwägung, daß es für sie, welche die ganze Woche im Kontor arbeitete, ihrer Gesundheit halber dringend notwendig sei, des Sonntags sich tüchtig im Freien zu tummeln, hatte sie veranlaßt, ihren Widerstand gegen die Teilnahme an den Touren aufzugeben.

Was war nur mit der Schwester vorgegangen, sagte sich Albert, wenn er an das veränderte Wesen des Mädchens dachte. Ehedem war er ihr Vertrauter in allen Angelegenheiten gewesen, es war, als ob die Seelen der beiden Geschwister so aufeinander abgestimmt gewesen wären, daß jede Regung des einen auch die andere in Bewegung versetzte: — seit einiger Zeit — Albert fühlte dies deutlich — tönte ein gewisses, ihm unbekanntes Etwas störend in diese Harmonie hinein; es war ihm, als ob Marie eine gewisse Bitterkeit gegen ihn hege. Wodurch dieselbe entstanden war, vermochte er weder sich selbst zu enträtseln, noch der Schwester eine Erklärung darüber zu entlocken, so viel nur konnte er feststellen, daß das sozusagen kühnere Verhältnis zwischen ihm und Marie seit dem Tage eingetreten war, an welchem seine Firma vom Bankhause Wulffsohn die begehrte Hilfe geleistet wurde.

War jedoch Marie gegen ihn zurückhaltender, so verhielt sie sich gegen seinen Freund Hermann Wulffsohn geradezu eifrig, was diesen wiederum zu bestimmen schien, gelegentlich der Wanderungen nur einige Höflichkeitssphrasen mit der jungen Dame zu wechseln und sich in seiner Unterhaltung lediglich seinem Freunde Albert zu widmen. (Fortsetzung folgt.)



S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMENKONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Soziales.

Fürsorge für kriegsbeschädigte Lehrer. Mancher Lehrer, der einen Arm, Bein oder dergl. im Kriege verloren hat, kann nun nicht mehr im Orte beschäftigt werden, in denen nur ein Lehrer vorhanden ist. Die Erstellung des Turnunterrichtes usw. würde doch mit Erfolg unmöglich sein. Solche Lehrer werden in Zukunft vom Lande in Städte verlegt werden, wo ihre Beschäftigung sich leichter ermöglichen läßt, da für die angegebenen Unterrichtsfächer leicht Ersatz geschaffen werden kann. Die Stadt Berlin hat in letzter Zeit bereits mehrere solcher Lehrer angestellt und wird sich auch in Zukunft die Fürsorge für sie angelegen sein lassen. Auch die Regierungen beweisen in solchen Fällen Entgegenkommen, indem sie die Lehrer freilassen und sie von ihren reberfälligen Verpflichtungen entbinden.

Smerz und Ernst.

tt. „Die letzte Gnadenbotschaft an eine gefallene Welt.“ Zu der von uns unter dieser Überschrift gebrachten Notiz geht uns von der Internationalen Erbschaftsgesellschaft eine Berichtigung zu, in der zur Aufklärung folgende Erklärung abgegeben wird: „Mit Bezug auf die in Ihrer Zeitung erschienene Notiz, worin wir als die Herausgeber einer Flugschrift mit dem Titel: „Die letzte Gnadenbotschaft an eine gefallene Welt“ genannt werden, erklären wir hierdurch, daß wir mit der Herausgabe derselben in keiner Weise etwas zu schaffen haben. Ferner entbehrt die in der Notiz enthaltene Behauptung, daß wir vor dem Kriege unter englischem Einfluß gestanden haben, jeder Begründung.“

tt. Seimatliebe und Kampfeswille. Seimatliebe und

Selbsttüm sind von jeder Beisammen gewesen. Die alten Volkslieder haben schon von Helden gesungen, die inmitten der herrlichsten Kriegstaten der Heimat gedenken und sich nach der Rückkehr zu den Lieben zu Hause sehnen. Wie der Held weit draußen im Kriegsland voll Heimgefühls und Sehnsucht in die Ferne schaut, dorthin, wo sich der Himmel über der Heimat mit den Seinen wölbt: dies Bild taucht bereits in uralten Heldenepiken auf und kehrt immer wieder. Auch in unseren Kriegstagen: in unseren Feldpostbriefen erscheint dieses Bild. So schreibt einer unserer Krieger: „Wir haben manchmal fern in den unwirtlichen Karpathen mit Sehnsucht der geliebten Heimat gedacht und nach der Richtung geschaut, wo sie liegen mußte.“ Ein anderer Krieger schreibt aus dem Schützengraben: „Wir sahen den Völkern nach, die nach Deutschland zogen, und spürten den Wind darauf, ob er aus der Heimat käme oder ihr zuwehe.“ In Flandern dichtet ein Krieger: „In knospenden Büschen am Raine klingt manches Vogelsied. Ich höre nur das eine, das mich nach Hause zieht. Tagsüber gehen die Gedanken durch kampferfüllten Raum, doch abends sie sich ranken zu stillem Heimatstraum.“ Heimatgefühl und Heldenkraft gehören zueinander. Die Seimatliebe blüht und wächst, den Kampfeswillen kräftigend und nährend, in der Brust des Helden, der sich bewußt ist, für die Heimat, für Weib und Kind daheim, für Haus, Herd und Hof Blut und Leben einzusetzen. Der Krieger, der über die Heimat hinaus gegen den Feind führt, befehrt zum Himmel. Der Krieger läßt keinen heimatslos. Aber er hat die Seimatliebe nicht geschaffen. Sie war da. Er hat sie nur wo sie schlummerte, wo sie zu schwinden schien, geweckt und zu einer Stärke emporgehoben, zu einer Glut entfacht, daß Deutschlands Helden gegen mehr als eine halbe Welt von Feinden sieghaft standhalten und durchhalten. Nicht Beheldigkeit bedeutet des deutschen Kriegers Heimweh, nicht Schwäche bedeutet es, sondern Heldenmut um der Heimat willen. Für die Heimat! Das ist echte

Kampfeslofung. Der Seimativille, der weiß, daß Seimatliebe die Pflicht der Seimatsliebe, der Treue für die Seimatsliebe, die in der Heimat für die Krieger schlagen, macht die größten Entbehrungen leicht. Das Bewußtsein, Hüter der Seimatsliebe zu sein, die alles umschließt, was das Leben Teuerstes und Treuestes beschert hat, befähigt zu übermenschen Tapferkeit. Heimat klingt süß, sanft und selig, weich und warm. Aber sobald es um sie geht, wird es zum Kampfwort, wie Eisen so hart und so scharf wie Stahl, zum Wort, das Heldenlust und Siegeskraft verleiht.

Kriegshumor.

Taborna vor der Schlacht. „Soll ich denn General den Degen oder den Schirm anhängen?“ „Anhängen den Schirm, siehst du nicht, daß der Feind in meinem Glase unten sitzt?“ — Unter Backfischen. „Was ist denn eigentlich eine Nottraumung?“ „Wenn man die Hochzeitstorte nicht nach Benedig machen kann.“ — Verschnappt. Mutter: „Ehe, daß du dich von keinem Manne küssen läßt! Küssen ist unhygienisch!“ „Ach, Mutter, mein Schatz ist ja Seimatsoldat!“ („Meggendorfer Blätter“)



Bekanntmachung.

Die Verordnung des Gouverneurs der Festung Mainz vom 31. Juli 1915 betreffend Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von wertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinmetall sieht zunächst Beschlagnahme und freiwillige Ablieferung der Gegenstände vor und nur für den Fall, daß die freiwillige Ablieferung bis zum 25. September nicht erfolgt ist, liegt die schriftliche Meldepflicht nach Formular ob.

Zur freiwilligen Ablieferung der von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände ist eine Sammelstelle auf der Bürgermeisterei hieselbst bestimmt, woselbst die Gegenstände gegen Aushändigung einer Abgabebescheinigung bis zum 25. September 1915 abgeliefert werden können.

Die nicht bis zum 25. September cr. freiwillig abgelieferten Gegenstände, welche der schriftlichen Meldepflicht unterliegen, sind bis zum 2. Oktober cr. nach Formular anzumelden.

Die zur vorgeschriebenen Meldung erforderlichen Formulare können auf der Bürgermeisterei hieselbst in Empfang genommen werden.

Bierstadt, den 23. August 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Das Weinbergsgelände der hiesigen Gemarkung ist von heute ab für den Durchgangsverkehr geschlossen. Unbefugten ist das Betreten der durch die Weinberge führenden Wege sowie der Aufenthalt im Weinbergsgelände verboten.

Die Verrichtung von Weinbergarbeiten wird bis auf Weiteres gegen Erlaubnischein gestattet.

Schierstein, den 21. August 1915.

Die Ortspolizeibehörde: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren: 1 Regenschirm und

1 Kinderschirm.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 21. August 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.



Turngemeinde Schierstein.

Grüße sandten aus dem Felde die Turner: Lud. Weber, Karl Ihne, Karl Sirt, Aug. Schuhmacher, Jakob Sattler, Wilhelm Georg, Friedr. Steinheimer, Aug. Steinheimer 3., Karl Steinheimer 2., Richard Steinheimer, Wilh. Dauter, Aug. Baum, Jos. Diebert, Moritz Spitz. Allen geht es noch gut.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Nachdem die Stücke der fünfprozentigen Reichsschatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe bereits vor einiger Zeit vollständig an die Zeichnungsstellen ausgegeben worden sind, werden wir im Laufe dieses Monats von den Stücken der fünfprozentigen Reichsanleihe wieder einen größeren Teilbetrag als dritte Rate zur Verteilung bringen. Dieser hoffen wir Ende September die vierte Rate und Ende Oktober den Rest folgen lassen zu können. Wir sind zwar bemüht, die Zeichner sobald als irgend möglich in den Besitz der gezeichneten Stücke zu bringen, trotzdem dürfte aber die Schlussverteilung vor dem genannten Zeitpunkt leider nicht möglich sein, weil uns der Rest der Stücke wegen der mit der Herstellung und Ausfertigung von annähernd 7 Millionen Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen und ebenso vielen Zinscheinbogen verbundenen übergroßen Arbeit nicht früher geliefert werden kann. Wir richten daher an die Zeichner die Bitte, auf die durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geschaffene Lage Rücksicht zu nehmen und sich vorläufig mit der Mitteilung ihrer Vermittlungsstelle, daß die Zeichnung für sie getätigt und der Gegenwert gezahlt ist, zu begnügen.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.

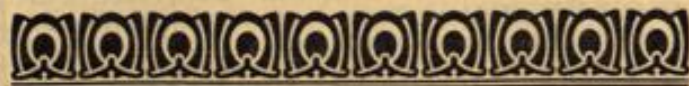
559

Lavenstein v. Grimm.

Näh-Maschinen: repariert

— jedes Fabrikat und System —
unter Garantie prompt und billig
— (Regulieren im Haus). —

Adolf Rumpf, Mechanikermeister,
Wiesbaden, Webergasse 48, H.



Drucksachen jeder Art

werden schnell und billig angefertigt im
Verlag dieser Zeitung.



Geröstete Kaffees

Nr. 7	Wiesb. Misch, Pfd. 1.50
9	Hausalt. „ „ 1.80
12	Wiesb. „ I „ 1.70
13	Besuche „ „ 1.40
18	Holländ. „ „ 2.00
17	Mocca, echt arab. Pfd. 2.50
19	Menado, feinst, „ 2.60

Grosse Auswahl
in Robkaffee.

A.H. Linnenkohl

Wiesbaden.
Erste und älteste Kaffeerösterei am Platz.
Täglich frische Röstungen
im Laden.
Ellenbogengasse 15. Tel.

Farbe zu Hause



Wiesbadener Theater.

Kurhaus Wiesbaden.

Donnerstag, 11 Uhr: Konzert in der Rochbrunnanlage. 4 Uhr im Abonnement: Militär-Konzert. 8 Uhr Abonnementkonzert des Kurorchesters.

Freitag, 11 Uhr: Konzert in der Rochbrunnanlage. 4 und 8 Uhr: Abonnement-Konzert des Kurorchesters.

Samstag, 11 Uhr: Konzert in der Rochbrunnanlage. 4 Uhr: Abonnement-Konzert des Kurorchesters. Abends 8 Uhr im Abonnement (nur bei geeigneter Witterung im Kurgarten): Doppelkonzert. Bei ungenügender Witterung 8 Uhr: Militärkonzert im Abonnement im großen Saale.

Sonntag, 11 1/2 Uhr: Konzert in der Rochbrunnanlage. 4 und 8 Uhr: Abonnement-Konzert des Kurorchesters. Städtische Kurverwaltung

Kaffee Orient: Unter den Eichen: Wiesbaden

Täglich: KONZERT der Neuen Künstler-Kapelle

unter Leitung des Kapellmeisters Tscherny.

Täglich zwei Konzerte.

Mittags- und Abendtisch von 1.50 an.

Reichhaltige Speisekarte